

Aus der Theologie der Gegenwart

Philosophie

REITEMEYER, URSULA/SHIBATA, TAKAYUKI/TOMASONI, FRANCESCO (Hg.): Feuerbach und der Judaismus (Internationale Feuerbachforschung; 4), Münster u. a. 2009. – brosch., 268 S., ISBN 978-3-8309-2204-9, EUR 34,00

Der aus dem gleichnamigen, im März 2008 in Münster abgehaltenen Symposium der Internationalen Gesellschaft der Feuerbachforscher hervorgegangene Sammelband nimmt ein vielschichtiges und bisher wenig bearbeitetes Thema in den Blick, dem durch die Multiperspektivität der Beiträge in hervorragender Weise Rechnung getragen wurde.

Aus der Anlage des Bandes sticht das Kapitel IV *Feuerbach und der Vorwurf des Antisemitismus* heraus. Reitemeyer bekennt offen ihr apologetisches Anliegen. Sie setzt die verdächtigten Kapitel aus dem *Wesen des Christentums (WdC)* in den größeren Kontext der Feuerbachschen Kritik an Hegel und konstatiert, dass es keine Herabstufung des Judentums gegenüber dem Christentum gebe, dass der Monotheismus an sich kritisiert werde. Daher sei weder Antisemitismus noch -judaismus nachzuweisen. Affirmativ wird mehrere Male auf den Demokraten Feuerbach (172f.) und sein Anliegen eines realen, säkularen Humanismus hingewiesen. Plöger kann keine Rezeption Feuerbachs im späteren Antisemitismus erkennen und bestreitet auch jede judenfeindliche Argumentation *sui generis*, da „Feuerbachs Beitrag zur Religions- bzw. Ideologiekritik mit humaner Wirkrichtung (...) eine solche Deutung per se“ ausschliesse. (189) Durand zeigt auf, dass nach Feuerbach der monotheistische zugunsten eines „natürlichen“ Egoismus zu überwinden sei, was auch das Judentum betrifft. (197)

Die mit Vehemenz vorgetragene Verteidigung macht neugierig, zu welchen Ergebnissen denn die anderen Forscher gekommen sind. Da erscheint Kapitel III sehr interessant, das sich mit *Feuerbach im Spiegel der jüdischen Lektüre* beschäftigt. Bourel legt dar, dass Feuerbach für viele jüdischstämmige Denker in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts von prägender Bedeutung war, besonders seine „Du-Entdeckung“ (133), die von der dialogischen Philosophie aufgenommen wurde. Allerdings ist Buber auch durchaus kritisch hinsichtlich der Feuerbachschen Anthropologie, da er in ihr eine „Reduktion auf den *unproblematischen* Menschen“ (132–33) sieht. In Ravids Beitrag wird die Feuerbach-Forschung seines Vaters, Simon Rawidowicz, in historisch-biographischer Perspektive dargeboten.

Auch das erste Kapitel *Feuerbach und der Judaismus* gibt zu denken: Dass Feuerbach die problematische Religion des problematischen Menschen *par excellence*, des Juden, auf einen einzigen Glaubenssatz, die Schöpfungslehre, reduziert (mit entsprechenden Folgen für den Gottesbegriff), wird deutlich, wenn Amengual die entsprechenden Kapitel aus *WdC* aus der Perspektive des Denkens der Alterität heraus liest (22–24). Tomasoni sieht in der Entstehung von *WdC* Einflüsse judenfeindlicher Autoren wie Daumer, Ghillany und Eisenmenger, macht jedoch deutlich, dass der Feuerbach der *Theogonie* das Judentum aufwertet. Herrmanns Beitrag zur Kritik Feuerbachs an hegemonialen Ansprüchen religiöser Zeitkonstruktionen („ewige Zeiten“) unterstreicht die Aktualität seines Denkens für „ein relationales Zeitverständnis und eine Zeitpolitik“, die Multitemporalität transparent macht und ermöglicht (58). Was sich

auch aus biblischen Zeitkonstruktionen herleiten lässt! Parallelen in Bezug auf Feuerbachs Konzeption von Leiblichkeit und diejenige der Bibel lassen Kern sogar soweit gehen, dass er festhält: „Mit seiner dialogischen Philosophie der Leiblichkeit hat Feuerbach *philosophisch* der Entfremdung der biblischen Leiblichkeit ein Ende gesetzt“ (71), was nicht zuletzt Feuerbachs Luther-Lektüre zu verdanken sein dürfte.

Wie halten es die anderen Junghegelianer mit dem Judentum? Diese in Kapitel II aufgegriffene Fragestellung wird von Westerkamp zuerst auf das Verhältnis von Feuerbach und den jüdischen Hegelianern angewandt. Dabei ist ein großer Teil dieses Beitrags der Sprachphilosophie Feuerbachs gewidmet und liest sie vor dem Hintergrund der Kontroversen um die jüdisch-christliche Logos-Theologie, die in Aufklärung und Idealismus geführt wurden. Leroousseaus Vergleich der Darstellung des Judentums in Bruno Bauers *Religion des Alten Testaments* und *WdC* zeigt die Ambivalenz zwischen der historischen Würdigung Israels und der Polemik gegen das zeitgenössische Judentum. In den komplexen ideen- und sozialgeschichtlichen Kontext von Karl Marx' Schrift *Zur Judenfrage* führt Kanda ein.

Feuerbach und das Problem des Atheismus ist schließlich die Überschrift des fünften und letzten Kapitels. Salem lässt aus der antiliberalen Schrift *La Doctrine curieuse des beaux esprits ou prétendus tels* des Jesuiten Garasse das freigeistige Frankreich des 17. und 18. Jahrhundert erstehen, als dessen Fortset-

zer er Feuerbach sieht. Als den entscheidenden Übergang in die Moderne sieht Feuerbach – Jeske zufolge – die pantheistische Philosophie Spinozas an, dessen Konzeption von Substanz jedoch die Bestimmtheit fehlt. Hier setzt bei Feuerbach der sensualistische Pantheismus ein. Birkemeyer zeigt gegen andere Ansätze, dass es bei Feuerbach weder eine ausgearbeitete Ästhetik noch Kunsttheorie gibt und kann als Gründe die zur Metaphysik gewordene Anthropologie und die auch die Kunst verdächtigende Religionskritik benennen. Arroyo interpretiert Feuerbachs atheistischen Humanismus schließlich dahingehend, dass in ihm die Frage nach Gott zentral ist, was ihn zu einem immer noch aktuellen Gesprächspartner heutiger Theologie macht. Und nicht nur das: Beide sind Verbündete gegen eine immer weiter um sich greifende Indifferenz hinsichtlich der Gottesfrage.

Am Ende des Bandes wird klar: Nein, ein Antisemit ist Feuerbach wahrlich nicht! Ist er aber derjenige, der das antijüdische Vorurteil aufhebt? Gerne hätte man es ihm gewünscht, allein die Kapitel 9 bis 12 aus *WdC* (über die Schöpfungslehre als Grunddogma des Judentums) geben das Vorurteil gegen das Judentum nicht nur wieder, sondern vertiefen es. Juden waren für ihn nur „akzeptabel, sofern sie all das ablegten, das angeblich mit ihrer religiösen Tradition impliziert war“. (Jakob Katz)

Markus Kneer